

Der Fundstückkoffer der Gedenkstätte Buchenwald - eine Spurensuche zum Hören, Sehen und (Be)-greifen

Von Hannah Röttele

Seit Beginn der 90er Jahre werden ehemalige Müllhalden auf dem Gelände der Gedenkstätte Buchenwald freigelegt. Bei den Gegenständen, die dort gefunden werden, handelt es sich meist um Alltagsobjekte - Knöpfe, kaputte Brillen, Zahnbürsten, Käämme, Schuhsohlen und ähnliches – die einst als Müll oder scheinbare Belanglosigkeiten entsorgt wurden. Ihre große Menge verweist auf das Konzentrationslager, die massenhafte Inhaftierung von Menschen und ihren Tod. In der Regel ist es nicht mehr möglich, Genaueres über ein Fundstück oder über das Schicksal seines Besitzers herauszufinden: ein eingeritzter Name oder eine eingeritzte Häftlingsnummer, die sich zurückverfolgen lassen, sind selten. Trotzdem verraten viele Gegenstände – vor allem diejenigen, die selbst gefertigt wurden – etwas über die Nöte, Bedürfnisse, Wünsche und Sehnsüchte der Menschen, die im Konzentrationslager inhaftiert waren. Daher eignen sie sich in besonderem Maß für die gedenkstättenpädagogische Arbeit.

Seit Kurzem gibt es einen Fundstückkoffer, der im Rahmen von Workshops mit Schülern oder Studenten in der Gedenkstätte Buchenwald eingesetzt wird. Er bietet eine Auswahl von Fundstücken, die unterschiedliche Facetten des Alltags im Konzentrationslager repräsentieren. Es handelt sich um eine zerbrochene Schuhsohle, eine Taschenuhr, eine Essschüssel, ein Pfeifenmundstück, eine Spiegelscherbe (Replik), ein Lederkreuz (Replik), einen kleinen Grabstein (Replik), ein Brillengestell, eine Schachfigur sowie eine Kontrollmarke aus der Rüstungsindustrie. Außerdem enthält er eine Zusammenstellung weiterer Quellen zu jedem Fundstück, mit deren Hilfe ihr Wert und ihre Bedeutungsebenen, die sie im Konzentrationslager Buchenwald gehabt haben könnten, ausgelotet werden. Verfolgt wird dabei eine sinnlich-ästhetische Annäherung an die Geschichte des Konzentrationslagers – gemeint ist damit eine besondere Art der Wahrnehmung, die nicht nur die Sinne anspricht (das Sehen, Fühlen, Hören), sondern immer auch „das subjektive Bewusstwerden einer inneren Beziehung miteinschließt“. Sie beginnt bei einem der Fundstücke aus dem Koffer und führt über Hörstücke und Bilder wieder in das Lagergelände zurück. Die Hörstücke dokumentieren zum einen die Recherche zum Fundstück, zum anderen enthalten sie Zeitzeugenaussagen und literarische

Erinnerungstexte; die Bilder umfassen Zeichnungen aus der Lagerhaft, Fotografien und zeitgenössische künstlerische Auseinandersetzungen zum Thema des jeweiligen Fundstücks. Hörstücke und Bilder liegen in digitaler Form vor.¹



Foto: Katharina Brand

Eine Möglichkeit, wie mit dem Fundstückkoffer gearbeitet werden kann, möchte ich am Beispiel eines ca. zweistündigen Schülerworkshops vorstellen. Im Mittelpunkt steht dabei eines der zehn Fundstücke – hier exemplarisch die Essschüssel. In einer ersten Phase nähern sich die Schüler dem Gegenstand über eigene Fragen an. Wie das in etwa abläuft, möchte ich in einer Szene schildern, die sich so ähnlich in einem der Workshops ereignet hat:

Die Schüler tragen weiße Museologenhandschuhe. Vorsichtig reichen sie sich die alte verbeulte Aluminiumschüssel weiter. Auf ihrer Außenseite entdecken sie zahlreiche Markierungen, die

¹ Es befindet sich ein USB-Stick im Fundstückkoffer, auf dem die Medien gespeichert sind.

eingritzelt oder mit einem spitzen Gegenstand eingeschlagen wurden: zum Beispiel die Namen „Godart“ und „Dimitrenko“, die Zahlen „65077“ und „70879“ sowie verschiedene Zeichnungen. Die Schüler beschreiben, was sie sehen und kommen über ihre Fragen zur Essschüssel und der Suche nach Antworten miteinander ins Gespräch:

Arno: „Warum ritzt jemand seinen Namen in die Schüssel?“

Lena: „...um zu zeigen, das gehört mir.“

Arno: „Aber hier stehen mehrere Namen. Godart, das war ein Franzose...“

David: „Vielleicht auch ein Belgier.“

Arno: „Hier steht was auf Kyrillisch.“

Gedenkstättenpädagoge: „Das heißt Dimitrenko. Auch ein Name...“

Lena: „Könnte ein Russe sein. Vielleicht hat er die Schüssel an Godart weitergegeben. Die Einritzung seines Namens ist schwächer und abgenutzter.“

Kai: „Vielleicht ist Dimitrenko auch gestorben. Oder die Schüssel wurde ihm geklaut...“

Die Schüler spinnen das Szenario weiter. Immer wieder fallen ihnen neue Fragen und mögliche Antworten ein. Ihre Faszination für den Gegenstand mag mit seiner besonderen Aufladung zusammenhängen. Wüssten sie nicht, dass die Essschüssel auf dem Gelände der Gedenkstätte Buchenwald gefunden wurde und ein Alltagsgegenstand aus der Zeit des Konzentrationslagers ist, würden sie ihr wohl kaum Beachtung schenken. Doch das Wissen um ihre Herkunft macht sie zum Zeugnis einer Geschichte, die plötzlich zum Greifen nah ist. Die Schüler nehmen die Essschüssel in die Hand und bekommen über diese haptische Erfahrung die Möglichkeit, eine besondere Beziehung zu ihr aufzubauen. Es kommt es zu einem imaginativen Brückenschlag zwischen Gegenwart und Vergangenheit,² und schnell steht nicht mehr nur der Gegenstand selbst, sondern auch die Frage nach dem Schicksal seiner Besitzer im Raum. Die Schüler möchten herausfinden, wer sie waren, was aus ihnen geworden ist, welche Bedeutung die Essschüssel für sie gehabt haben mag und wie sich die vielen Einritzungen, die von mehreren

²Es ist dieser Brückenschlag als Verbindung zwischen Gegenwart und Vergangenheit, Nähe und Ferne, der einem historischen Gegenstand oder einem Kunstwerk das gibt, was Walter Benjamin als „Aura“ bezeichnet hat. Beschrieben hat er damit eine Qualität ästhetischer Wahrnehmung. In: Walter Benjamin: Das Kunstwerk im Zeitalter der technischen Reproduzierbarkeit. Drei Studien zur Kunstsoziologie, 1977, S.15.

Besitzern stammen, zu einer Geschichte zusammenfügen lassen. Sie imaginieren verschiedene Szenarien, die nicht nur von der Essschüssel, ihren eingeritzten Spuren und dem Wissen um die Haftbedingungen im Konzentrationslager Buchenwald ausgehen, sondern auch von ihnen selbst und ihrer eigenen Lebenswirklichkeit. Nicht das Fundstück erzählt eine Geschichte, sondern die Schüler erzählen seine Geschichte und damit auch Geschichten über sich selbst. Ihre Geschichten sind Projektionen, in die ihre Erfahrungen und Deutungsmuster mit einfließen. Sie sind die Voraussetzung dafür, dass die Schüler sich in Beziehung zur Vergangenheit setzen, das Verhältnis ihr gegenüber kognitiv und emotional ausloten und bildhafte Vorstellungen in ihren Köpfen entstehen können.

Doch was lässt sich tatsächlich über Godart und Dimitrenko herausfinden? Worauf verweisen die Zahlen „65077“ und „70879“? Und wie fügen sich die weiteren eingeritzten Spuren in die Geschichte der Essschüssel ein? Die Archivrecherche zu der Geschichte der Essschüssel ist in Hörstücken dokumentiert und wird für die Schüler eingespielt. Der offene, suchende Charakter, der den Szenarien der Schüler eigen war, bleibt in den Hörstücken erhalten, denn eine „große Erzählung“, der es gelingt alle Spuren auf der Essschüssel zusammenzufügen, gibt es nicht. Hypothesen laufen ins Leere, Widersprüche tun sich auf oder Fragen finden keine abschließende Antwort. Die Leerstellen – das, was nicht mehr in Erfahrung gebracht werden kann – werden so zu einer wichtigen Vermittlungskategorie. Denn die Essschüssel als historische Quelle zu erschließen, heißt zu versuchen, ihre Geschichte in einem Wechselspiel von historischer Recherche und Imaginationsarbeit wiederauferstehen zu lassen: „Was sich zunächst als Defizit ausnimmt, die Fragmentarität, erweist sich als Vorteil bei der historischen Imagination. Das Bruchstückhafte fordert zur Erklärung, zur Deutung, zur jeweils neuen und aktuellen Aneignung heraus.“³

Um dennoch zu verstehen, welche Bedeutung die Essschüssel im Konzentrationslager Buchenwald gehabt haben mag, werden weitere Quellen hinzugezogen: Zeitzeugenaussagen werden als Hörstücke eingespielt, Bilder aus der Lagerkunst und Fotografien an die Wand projiziert und gemeinsam besprochen. Die Quellenauswahl verfolgt eine Vielstimmigkeit: Sie zeigt, dass „es viele verschiedene Buchenwald gegeben hat“⁴ und die Lebensbedingungen und Überlebenschancen im Lager wesentlich vom Platz in der Häftlingshierarchie, dem Zeitpunkt der

³ Gottfried Korff: Zur Eigenart der Museumsdinge. In: Gottfried Korff (Hrsg.): Museumsdinge: deponieren – exponieren, 2007, S.143.

⁴ Pierre Durand – ehemaliger französischer Résistancekämpfer und Präsident des Internationalen Komitees Buchenwald-Dora und Kommandos – in der Sitzung des Häftlingsbeirates am 1.12.1998.

Inhaftierung und dem Ort der Unterbringung abhängig waren. So wird deutlich, dass eine Essschüssel für einen Funktionshäftling, der im Hauptlager inhaftiert war, so selbstverständlich gewesen sein mag, dass sie in seinen Erzählungen mit keinem Wort Erwähnung findet. Wohingegen sie zum Beispiel für einen jüdischen Inhaftierten, der mit den Räumungstransporten aus Auschwitz im Januar 1945 in das KZ Buchenwald kam und dort im so genannten Kleinen Lager⁵ inhaftiert war, vor dem Hintergrund des Mangels der Schlüssel zum Essen und damit zum Überleben war. Nicht jeder Inhaftierte besaß hier eine Essschüssel. Das hatte zur Folge, dass Essschüsseln häufig gestohlen wurden und Inhaftierte sie eng am Körper trugen. Auf einer Zeichnung, die retrospektiv aus der Erinnerung an das Lager entstanden ist, sehen die Schüler zum Beispiel, wie ein Inhaftierter eine Konservendose - die als Ersatz für eine Essschüssel taugte - an einer Kordel befestigt hat, die er um seinen Bauch trägt⁶; auf einem Foto, das nach der Befreiung in einer Pferdestallbaracke im Kleinen Lager von den amerikanischen Befreierern aufgenommen wurde, sehen sie Überlebende, die in „Regalbetten“ liegen und ihre Essschüsseln als Kopfkissen verwenden.⁷ In Hörstücken berichten Zeitzeugen außerdem, dass der Mangel die Essschüsseln zu multifunktionalen Behältnissen machte: Sie wurden als Auffangbecken für Regenwasser verwendet, das den Durst stillen sollte⁸ oder als Nachttopf für Ruhrkranke, die in ihrer Not die Latrinen nicht mehr rechtzeitig erreichen konnten.⁹

Das Zusammenspiel der unterschiedlichen Quellen führt dazu, dass um das Fundstück der Essschüssel ein verdichtetes Bild aufgebaut wird. Mit Hilfe ihrer Vorstellungskraft fügen die Schüler die einzelnen Quellen zusammen und erschließen sich so immer wieder neue Ausschnitte der Lagerwelt und ihrer sozialen Praktiken. Beim Einsatz der Quellen und Medien berücksichtigt der Gedenkstättenpädagoge eine bestimmte Reihenfolge: Sie führt vom deutungsoffeneren Fundstück zu den Hörstücken (Zeitzeugenaussagen) – die durch eine sinnliche Übersetzung von Sprache Bilder im Kopf erzeugen – und schließlich zu den Bildern aus der Lagerkunst und den Fotografien. Die Schüler bekommen so die Möglichkeit, ihre Vorstellungen schrittweise zu konkretisieren und zu korrigieren. Gleichzeitig sollen sie durch die

⁵ Das „Kleine Lager“ war ein abgetrennter Sonderbereich im Konzentrationslager Buchenwald. 1942 als Quarantänelager errichtet, wurde es 1944/45 zum „Elendsviertel“ des Lagers und in den letzten Monaten vor der Befreiung zum Ort des Massensterbens.

⁶ Vgl. Henri Pieck: Buiten in het 'kleine Lager' (Im 'kleinen Lager' draußen), Kohlezeichnung, [1945]. Aus der Mappe Henri Pieck: „Buchenwald“, 1949, Sammlung Gedenkstätte Buchenwald.

⁷ Befreite Häftlinge in der Baracke 56 des Kleinen Lagers, 16.04.1945. Foto: Harry Miller, Angehöriger der Signal Photographic Company. Die Fotografie befindet sich in den National Archives, Washington. BwA-Signatur: 020-46.007.

⁸ Vgl. Siegfried Oppenheimer: Die Gulaschnacht. In: Holm Kirsten/Wulf Kirsten (Hg.): Stimmen aus Buchenwald. Ein Lesebuch, 2002, S.30f.

⁹ Vgl. Samuel Graumann: Deportiert. Ein Wiener Jude berichtet, 1947, S.39.

Quellenauswahl immer wieder irritiert werden: Mit jeder Quelle tauchen neue Facetten, manchmal auch Widersprüche auf. Sich eine Vorstellung von dem Ort und der Geschichte Buchenwalds zu machen, wird so zu einer ästhetischen Praxis, zur Arbeit an einem Bild, das unvollendet bleibt.¹⁰

Am Ende des Workshops tragen die Schüler zusammen, was sie über die Bedeutung einer Essschüssel im Konzentrationslager Buchenwald in Erfahrung gebracht haben und versuchen eine eigene Bewertung vorzunehmen. Bei der anschließenden Auswertung sagt Lena, dass sie es toll fand, aktiv dabei zu sein und selbst zu überlegen, statt nur zuzuhören. David ergänzt, dass es ihm gefallen habe, das Fundstück anzufassen und ist überzeugt, dass er das, was er über die Essschüssel gelernt hat, nicht so schnell vergisst. Und Arno? Der ist immer noch ein bisschen verwundert, über die vielen Geschichten, die sich hinter einer einfachen Essschüssel verbergen können: „So ein kleine Schüssel und doch so groß“, staunt er.

Und tatsächlich: Es ist eine Welt, die sich die Schüler durch die zehn Fundstücke erschließen können. Sie erzählt von Religion und Sinnsuche, dem Zeitempfinden in der Haft, der Freizeitgestaltung, dem Tod und Totengedenken und vielem anderen. Es geht um Macht und Ohnmacht, Freundschaft und Verrat, dem Kampf ums Überleben oder ganz schlicht um den Menschen in einer Welt, die ein Teil der unseren ist.

Dieser Artikel erschien in einer leicht veränderten Fassung unter dem Titel „Die Welt in einem Koffer. Der Fundstückkoffer der Gedenkstätte Buchenwald - eine Spurensuche zum Hören, Sehen und (Be)-greifen“ in der museumspädagogischen Zeitschrift „Standbein Spielbein“ No. 94, S.29-31.

Zum Projekt der Vernetzung des Archivs Zwangsarbeit mit lokal verorteten Gedenkstätten zum NS bieten wir weitere Informationen, die den folgenden Links zu entnehmen sind:

<http://www.gedenkstaette-flossenbuerg.de/bildungsangebote/vorbereitung-des-gedenkstaettenbesuchs/>

<http://www.zwangsarbeit-archiv.de/bildung/flossenbuerg/index.html>

<http://www.zwangsarbeit-archiv.de/bildung/ruhrgebiet/index.html>

¹⁰ In diesem gestaltenden Vorgehen sah der niederländische Kulturhistoriker Johan Huizinga eine Wesensverwandtschaft zwischen Geschichte und Kunst. Vgl. Peter Burke: Augenzeugenschaft. Bilder als historische Quelle, 2001, S.11.